

art für das wichtigste Bildungsbuch seines Zeitalters, die deutsche Bibel, endlich Ordnung, Schönheit und sprachlichen Adel in die Sprachumordnung der Zeit gebracht.

Die von Luther für seine Bibelübersetzung, wie schon vorher für seine
5 Sendbriefe, gewählte Mundart war die mitteldeutsche, genauer: die meißnische
oder ober-sächsishe, die schon seit mindestens einem halben Jahrhundert die
Kanzleisprache des Kaisers und vieler deutscher Fürsten, insonderheit des kur-
sächsischen, geworden war. Daß eine steife, überdies nach Beamtenart ver-
schönörkelte Kanzlei- und Papiersprache trotz mancher guten Eigenschaften sich
10 niemals die Alleinherrschaft als Schriftsprache erobert hätte ohne ein voll-
ständiges Buch von so unvergleichlicher Geltung wie die Bibel, das leuchtet ein.
Erst hierdurch hat Luther nach Ernst Moriz Arndts Wort „die deutsche
Sprache für alle Zeit mit dem Stempel der Majestät gestempelt“.

Luthers unsterbliches Verdienst ist es, die deutsche Welt gelehrt zu haben,
15 daß die tiefsten und letzten Fragen der Menschheit in dieser gemeinsten, d. h.
allgemeinsten, deutschen Sprache behandelt werden können. Durch seine Bibel-
übersetzung hat Luther selbst die ein Menschenleben hindurch an das Latein
als die einzige Schriftsprache gewöhnten Humanisten, wenigstens die be-
deutendsten unter ihnen, dazu gezwungen, ihre allerwichtigsten Angelegenheiten
20 in ihrer angeborenen Sprache zu erörtern.

Worin besteht das Geheimnis der Lutherschen Sprache? Daß sie die
Sprache überzeugter Herzensbereitsamkeit ist. Langweiliges hat Luther über-
haupt nicht geschrieben, so fern uns auch gar viele der von ihm durchgesochtenen
Streitfragen liegen. Sein Stil hämmert wie erregter Pulsschlag, heiß geht
25 der Atem seiner Rede. Jean Paul nannte Luthers Prosa „eine halbe Schlacht;
wenige Taten gleichen seinen Worten“. Dabei eine kaum je übertroffene
Sinnfälligkeit seines Ausdrucks. Ähnlich wie er hat Bismarck in vielen
Reden gesprochen, mit gleicher Vorliebe für das sichtige Wort gegenüber dem
unsichtigen. Mit vollem Bewußtsein hat sich Luther wo nur möglich der
30 jahtigen Volkssprache bedient; in einem Brief an seinen Freund Spalatin bittet
er diesen, doch ja auf die Wörter der Volkssprache zu achten, nicht auf die
des Heeres und des Hofes. In demselben Sinne geht er in seinen Kirchen-
liedern gern vom Volkslied aus. Sein frühestes Lied, auf den Märtyrertod
zweier keiserlicher Augustinermönche zu Brüssel, beginnt ganz wie die alten
35 Volkslieder: „Ein neues Lied wir heben an.“

Liebliche Wörter wie holdselig, Gottseligkeit, und wie viele andre rühren
von Luther her, sind im Neuhochdeutschen vor ihm nicht nachzuweisen. Und
dann die Fülle geflügelter Worte, die bis auf den heutigen Tag aus Luthers